

## Geleitwort

Die vorliegende Studie von Philip Freytag geht auf seine vorzügliche Bonner Dissertation zurück, die mit dem Kant-Preis des Instituts für Philosophie prämiert wurde. Das Buch ist in vielen Hinsichten bemerkenswert.

Es handelt sich zunächst um die am besten informierte und philosophisch ausgereifteste Rekonstruktion der sachlichen Kontexte der prominenten Attacken John Searles und Jürgen Habermas' auf Derridas Positionen. Freytag zeigt in Detailarbeit, warum der sachliche Kern der überwiegend polemischen Einwürfe Searles und Habermas' verfehlt ist. Die vermeintlichen Kritikpunkte, unter der Derridas Rezeption in Deutschland in philosophischen Fachkreisen bis heute leidet, erweisen sich als unzutreffend.

Darüber hinaus beleuchtet Freytag Derridas Position scharfsinnig auf analytische Weise und vermeidet die Schwäche der ersten Wellen der Dekonstruktion, indem er nirgends den Jargon nachspricht, in dem Derrida zunächst gedeutet wurde. Ganz an der philosophischen Problematik orientiert, schafft es Freytag, Derridas Meta-Ontologie und Meta-Epistemologie auf höchstem Niveau den Standards der theoretischen Gegenwartsphilosophie entsprechend darzustellen. Besser ist dies bisher niemandem gelungen.

Damit nicht genug, gipfelt das Buch in der Skizze einer neuen Theorie der Öffentlichkeit, die Raum schafft für die Idee eines kritischen Rückzugs vom Sozialen. Damit werden die einschlägigen sozialkonstruktivistischen Restbestände der jüngeren sogenannten „kritischen Theorie“ gemäß den von Freytag klar und deutlich artikulierten Verfahren de-konstruiert. Eine kritische Theorie der Öffentlichkeit kann sich gerade nicht auf deren idealisiertes Funktionieren verlassen, da dieses unter Interpretationsbedingungen steht, die sich selber opak bleiben. Die Öffentlichkeit hat Voraussetzungen, die sie niemals vollständig in ihren Medien der Selbstuntersuchung erfassen kann, da sie noch nicht von der Art einer normativen Ordnung sind. Das nicht-normative Wirkliche ist und bleibt die Grundlage jedes regulierten Verhaltens.

Damit wird deutlich, dass Derrida im Unterschied zu Searle und Habermas gerade keine anti-realistische Theorie des Sozialen ver-

tritt, der zufolge dieses irgendwie (durch Sprechakte oder kommunikatives Handeln) durch Prozesse explizierter Deliberation konstituiert oder zumindest durch solche aufrechterhalten wird. Derrida erweist sich vielmehr als radikaler Empirist in einem spezifischen Sinne, weil er keinen Wirklichkeitsbereich einräumt, der vollständig rational kontrollierbar ist. Was es gibt, ist als solches partiell undurchsichtig, was Derrida unter Rekurs auf seine Analyse von Zeichensystemen illustriert, die Freytag souverän rekonstruiert. Damit überwindet er das Missverständnis, dass eine Einsicht in nicht behebbarer Opazität selber nur opak artikuliert werden kann.

Freytags Buch gelingt dasjenige, was sich erfreulicherweise am Horizont des philosophischen Fortschritts langsam als zu respektierender Standard abzeichnet, bereits auf paradigmatische Weise: Die Überwindung der Vorstellung, es gebe irgendeine „kontinentale“ Philosophie, die sich im Unterschied zu einer angeblich „analytischen“ nicht an Argumenten orientiert. Freytag weist nämlich detailliert nach, dass Derridas Kritiker, die implizit oder explizit solchen Distinktionen anhängen, genau deswegen in die Falle einer unsachlichen Polemik tappen, obwohl sie sich damit brüsten, an Argumenten ausgerichtet zu sein. In der Sache hat Derrida aber wegen der Argumente, die Freytag auf der Basis des Textbestands liefert, die Nase vorn, sodass sich die diskursethische Frage stellt, warum Derridas Interventionen so häufig die Projektionsfläche grober polemischer Verzerrungen war.

Diese Frage beantwortet das Buch nicht nur soziologisch, sondern durch eine Anbindung an Derridas eigene Ethik, die er in *Von der Gastfreundschaft* und *Politik der Freundschaft* entwickelt hat und die Freytag als eine Grammatik der philosophischen Auseinandersetzungen interpretiert, auf die Derrida sich eingelassen hat. Damit wird auch der rote Faden deutlich, der sich durch Derridas Schaffen zieht, das sich als systematischer erweist, als man es angesichts der üblichen Deutungsschablonen erwartet hätte. Ich wünsche dem Buch die Rezeption als wegweisendes Standardwerk, die es aufgrund seiner Qualität verdient.

Bonn im August 2018

Markus Gabriel

*S'il faut philosopher, il faut philosopher;  
s'il ne faut pas philosopher,  
il faut encore philosopher (pour le dire et le penser).  
Il faut toujours philosopher.*

J. Derrida, *Violence et Métaphysique*

